

Karlsruhe. 1830 wurde er Pfarrer in Baden-Baden. Dort betätigte er sich auch journalistisch, indem er das „Karlsruher Unterhaltungsblatt“ redigierte. Sein freies Wesen mißfiel den damaligen Machthabern im kirchlichen Leben Badens, und er wurde 1840 nach Ziegelhausen, dem unbedeutenden Neckardörfchen bei Heidelberg versetzt, wo er zeitlebens blieb. Es sollte dies eigentlich eine Strafversetzung sein. Aber die Maßregel schlug ganz anders aus, als ihre Urheber vermuteten. Die nahe Residenzstadt Heidelberg gab dem jungen Pfarrherrn die nötigen Anregungen, seine hohe Begabung zu entfalten, und in der Ruhe und Stille des idyllisch am Neckarufer gelegenen Pfarrhauses konnte er sich ungestört in seine wissenschaftlichen Arbeiten vertiefen. Die große Masse kannte



Christoph Schmezer.

ihn meist nur als den fideles Pfarrer, der gerne „im Kreise froher, kluger Zecher“ beim Weine saß und mit seiner prächtigen Stimme lustige Lieder vortrug. Sein Lieblingslied war das von dem frommen Minister Mähler in übermütiger Studentenzeit verfasste „Grad aus dem Wirtshaus komm' ich heraus“, zu dem er eine Anzahl Strophen hinzugeschrieben hatte. Aber in wissenschaftlichen Kreisen war er bald hochangesehen, als er mit seinen Arbeiten hervortrat. Schon früh hatte er sich von den Naturwissenschaften angezogen gefühlt, und nachdem er seine auf diesem Gebiet erworbenen reichen Kenntnisse schon mannigfach verwertet, hielt er in Heidelberg zunächst ein Reihe von populären Vorträgen über Astronomie, die 1853 unter

dem Titel: „Die Himmelsräume und ihre Welten“ mit sieben Steindrucktafeln, die Schmezer selbst entworfen, als Buch erschienen. Das Werk brachte dem Verfasser in Fachreisen reiche Anerkennung ein. 1869 erschien sein Werk: „Die Vergangenheit und Gegenwart des Erdballs und seiner organischen Lebensformen. Zum Selbstunterricht in der Geologie“. Auch diesem Buche wurde hohes Lob zuteil.

Weithin unter den Zeitgenossen populär wurde Schmezers Persönlichkeit, als er der lustigen Gesellschaft „Im Engern“ zu Heidelberg beitrat und mit dem Dichter Scheffel eng befreundet wurde.

Diese von dem Geschichtschreiber Häuffer 1841 gegründete Gesellschaft setzte sich aus Gelehrten, Schriftstellern, Universitätsprofessoren, Ärzten, Lehrern, Postbeamten und Kaufleuten zusammen. Kastengeist gab es nicht. Hier widmete man sich einer an sich harmlosen Fröhlichkeit, die freilich dem Philister manchmal toll erscheinen mochte. Über das Leben und Treiben dieses Kreises kann man sich aus Scheffels „Gaudeamus“ unterrichten:

„Zwei Kesselpauken dienen als Orchester
Und eines Ofenschirms gewalt'ges Blech.
Das dröhnt oft zum Rundgefange fester
Dem Meeressturm und wilden Heers Gezsch.
Zum lust'gen Wort fand sich die lust'ge Weise.
Und oft scholl Beifall unsrer schlichten Art.
Als läg' in diesem Mainzweinnippelkreise
Waldmeisters Wunderhorn als Schatz verwahrt.“

Die Gesellschaft „Im Engern“ versammelte sich allwöchentlich im „Waldhorn ob der Bruck“ in Neuenheim oder im „Goldenen Herz“ auf der Hauptstraße zu Heidelberg. Am Waldhorn führte den Pfarrer von Ziegelhausen sein Weg vorüber. Eine ganze Reihe bedeutender Männer vereinigte sich in dieser Tafelrunde, wo Schmezer mit seiner großartigen Stimme, seiner Vortragskunst und seinem mimischen Talent alles mit sich fortzureißen vermochte. Für ihn erwuchs aus diesem Kreise die enge Freundschaft mit Scheffel, und der unerwüßliche Humor des „sternentundigen Pfarrherrn“ mag dem Dichter oftmals die Melancholie verschucht haben, die ihn ob manchen Mißgeschicks in seiner Familie erfaßte. Diese beiden Naturen zogen sich an und ergänzten sich. Aus Schmezers astronomischen und geologischen Vorträgen schöpfte Scheffel die Anregung zu jenen famosen Gedichten vom Kometen, vom Ichthiosaurus, vom Tazzelwurm, vom Guano u., deren unvergleichlicher Humor immer ungeschwächt wirken wird. Schmezer hinwiederum verwendete seine musikalische Begabung, um Scheffel'sche Lieder in Musik zu setzen. Er ist der Schöpfer der vielgesungenen Melodien zu „Das war der Herr von Rodenstein“ und zum „Enderle von Ketsch“. Diese Melodien haben zur Popularisierung der beiden Lieder nicht wenig beigetragen.

Dafür hat der Dichter in seinen Liedern „aus dem Engern“ oft des Pfarrers von Ziegelhausen gedacht. Im „Pumpus von Perusia“ ist Schmezer als „Tegulinum's Augur“ verewigt; in den Gedichten „Numero Acht“ im Holländer Hof zu Heidelberg, im „Überfall“ und in der „Heimkehr“ ist des Pfarrers von Ahmannshausen (Ziegelhausen) gedacht.

Der Humor, der vom „Engern“ ausging, hatte eine zweite Pflanzstätte im Pfarrhaus zu Ziegelhausen, wo die Gäste wie in einem Taubenschlag aus- und einflogen. An manchen Sonntagen pilgerten zahlreiche Verehrer des „flotten Pfarrherrn“ von Heidelberg und Umgebung dahin, und auch seine originellen Predigten zogen von dort viele Zuhörer an. Aber auch aus weiter Ferne kamen die Gäste, und oft waren alle Räume vom Erdgeschoß bis zum Dachstuhl von ihnen besetzt.

wobei sich mancher mit einer Matrage als Nachtlager begnügen mußte. An schönen Sommerabenden fand sich oftmals im romantischen Pfarrgärtlein eine erlesene Tafelrunde zusammen, und Scheffels Lieder erklangen, von des Pfarrherrn gewaltiger Stimme getragen, weithin in das grüne Neckartal hinein. Dem, der dies schreibt, war vergönnt, in seiner Jugendzeit bei den dort verkehrenden hervorragenden Menschen unvergeßliche Tage zu verleben.

So gewährte der Aufenthalt in Biegelhausen, das ursprünglich eine Verbannung sein sollte, Schmezer die Möglichkeit, sein Leben zugleich in ernster wissenschaftlicher Arbeit und in der „feuchtfröhlichen“ Atmosphäre Heidelbergs zu verbringen. Sein Charakterbild würde unvollständig sein, wenn nicht erwähnt würde, daß der rationalistische Theologe Schmezer von echt religiösen und von jeder Heuchelei freien Anschauungen erfüllt war. Es sind über diese Seite seines geistigen Innenlebens interessante Aufzeichnungen erhalten.

Christoph Schmezer war dreimal verheiratet, zuletzt mit einer Schwester der Frau seines Bruders Wilhelm. Aus diesen Ehen entsprossen fünf Kinder, von denen zwei, seine älteste Tochter, Mathilde Wist in Baden-Baden, und sein jüngster Sohn, Alfred Schmezer, Oekonomierat in Rastatt, noch am Leben sind. Sein ältester Sohn Karl Schmezer, 1895 im 63. Jahr verstorben, war zweimal Mitglied der badischen zweiten Kammer und zuletzt Gymnasialdirektor in Mannheim.

Pfarrer Schmezer erreichte das hohe Alter von 82 Jahren und starb 1882. In Ladenburg liegt er begraben.

Ein schönes Denkmal hat ihm sein Freund Scheffel gesetzt, als er ihm 1873 einen poetischen Glückwunsch zum fünfzigjährigen Gedächtnis des Antritts seines Pfarr-Vikariats darbrachte:

Der Jubilar im Neckartal.

5. Nov. 1873.

1.

Das war ein schmucker Pfarrvikar,
Alt-Wertheims Sohn und Piarde,
Als man ihn heut vor fünfzig Jahr
Zum Kirchdienst ordinierte.
Er diente ihr, wie Gott ihn schuf,
Mit reichen Festesgaben
Und hat, getreu dem Lehreberuf,
Sein Pfand nicht leer vergraben.

2.

Wie er sich hielt in seinem Amt,
Bezeugt ihm die Gemeinde,
Er hat gesucht nicht noch verdammt
Und keinen Mann zum Feinde.
Ihn hieß sein klarer Forschergeist
Des Schöpfers Allmacht ehren
Und, was die Schöpfung Wunder weiß,
Erkennen und erklären.

3.

Begann des langen Winters Nacht
Durchs Neckartal zu dunkeln,
Sah oft der Schiffer durch die Nacht
Des Pfarrhofs Kömplein funkeln.
Er war's, der einsam über'sah,
Den Kosmos zu erlernen,
Und was er nicht in Büchern las,
Das las er in den Sternen.

4.

Doch Frühlings, wenn das Malzkraut blüht,
Da ging er zu den Sängern
Und sang manch lustig pfälzisch Lied
Zu Heidelberg im „Engern“,
Zum Krinler, dem's zu lustig war,
Sprach er: „Was kritisieren?
Ich werd' ja doch ein Jubilar,
Dram laßt mich jubillieren!“

2. Friedrich Schmezer

Geboren 1807 zu Wertheim, wurde Friedrich Schmezer, nachdem er einige Klassen des dortigen Lyzeums besucht, von seinem Vater für den kaufmännischen Beruf ausersehen. Aber er wandte sich bald musikalischen Übungen und Studien zu. In seinem sechzehnten Jahr entwickelte sich seine Altstimme zu einem vollen Tenor, sodas seine Gesangsvorträge Aufmerksamkeit erregten, namentlich 1825 bei einer von Dilettanten veranstalteten Opernaufführung auf der kleinen fürstlichen Hofbühne seiner Vaterstadt. Im nächsten Jahre trat er in Wertheim zum erstenmale vor einem gewählten Publikum öffentlich auf und zwar in der Rolle des Offiziers Dalbelle in der Operette: „Zwei Worte oder die Nacht im Walde“ *). Er wurde allgemein bewundert, und er führte nunmehr aus, was ihm der Komponist Vesca, der ihn im Kirchenchor singen gehört, schon früher geraten, er widmete sich der Bühne, trotzdem sein Vater dagegen Einspruch erhob.

Der junge Schmezer ging nach Karlsruhe und nahm dort Unterricht beim Hofkapellmeister Strauß; zugleich war er als Solonitär im Chor und in kleinen Rollen in der Oper am Hoftheater tätig. Ein Engagement nahm er aber nicht an, da es ihm zu wenig Ausichten bot, und ging auf den Rat seiner Freunde nach Wien. Dort prüfte der Direktor der deutschen Oper am Kärntnertor, Dupont, seine Stimme, und sie imponierte ihm so, daß er mit Schmezer einen Kontrakt abschloß, nach welchem er freies Musikstudium bei deutschen und italienischen Meistern treiben, sowie dramatischen Unterricht nehmen und alsdann am Theater am Kärntnertor auftreten sollte. Allein dieses Theater ging bald darauf ein, und Schmezers Gönner Dupont verschaffte ihm ein Engagement bei der Stöger'schen Operngesellschaft, die damals in den Städten Osterreichs und Ungarns gastierte. 1827 trat Schmezer in Preßburg zum ersten mal vor einem größeren Publikum als Mag im Freischütz auf und hatte einen glänzenden Erfolg. Er wurde alsdann in Graz längere Zeit beschäftigt und genos dort den Unterricht der berühmten Gesanglehrerin Czeka. 1830 sang er in Preßburg bei der Krönung des späteren Kaisers Ferdinand zum König von Ungarn vor einem distinguierten Publikum, und der Erfolg steigerte seinen Ruf so, daß er alsbald zahlreiche vorteilhafte Angebote erhielt. Der Kapellmeister der Oper von Frankfurt am Main, Suhr, kam nach Graz und gewann Schmezer für die Frankfurter Bühne. Dieser blieb hier bis 1836, und man tat alles, um ihn zu halten. 1834 ging er zu einem Gastspiel nach London und trat am Kings-Theater mit großartigem Erfolge vierzehn mal auf. Er zählte mit einmal die enormen Summen auf, die er damals pro Abend einnahm. 1836 ging sein Vertrag in Frankfurt zu Ende, und da ihm am dortigen Theater manches unvorteilhaft verändert erschien, so schloß er mit dem Regisseur Cornet vom Herzoglichen Hoftheater zu Braunschweig einen vorteilhaften Vertrag ab, der ihm reichlichen Urlaub für Gastrollen gewährte. An dieser in hoher Blüte

*) Ein großer Teil der hier angeführten Tatsachen ist dem 1877 in Braunschweig erschienenen Nekrolog von Spehr entnommen.

stehenden Bühne blieb er bis zu seinem Tode und wurde eine der populärsten Persönlichkeiten Braunschweigs. In Frankfurt hatte er sich mit einer musikalisch hochbegabten Frankfurter Dame verheiratet; indessen war die Ehe, wie so viele Künstlerehen, nicht von Dauer.

Nach Abgang Cornet's wurde Schmezer auch Regisseur der Oper am Braunschweiger Hoftheater und zwar gemeinschaftlich mit Pöckh.



Friedrich Schmezer.

(Im Vaterländischen Museum zu Braunschweig.)

Schmezer war in seiner Theaterlaufbahn dreißig Jahre lang ununterbrochen als Träger erster Tenorpartien tätig, was gewiß eine große Seltenheit im Theater- und Musikleben ist. Er erfreute sich einer vortrefflichen Gesundheit und war sehr auf deren Erhaltung bedacht. Er verrichtete darum eine Menge körperlicher Arbeit. In seiner geräumigen Wohnung in dem altertümlichen Hause zur Stadt Salzwedel in der Fallersleber Straße zu Braunschweig hatte er sich eine Werkstatt eingerichtet, wo er als Tischler, Schlosser, Drechsler zc. arbeitete und auch Netze zum Fischfang strickte.

Denn draußen auf der Wäsch hatte er an der Oker eine Fischerhütte, wo er dem Fischfang oblag. War oft habe ich, als ich von 1872—73 ständig in Braunschweig mich aufhielt, ihm bei diesen Hantierungen Gesellschaft geleistet.

Der jüngste Geschichtsschreiber des Braunschweiger Hoftheaters bemerkt in seinem vortrefflichen Werke^{*)} über Schmezer:

„Cornet's Nachfolger als Regisseur und Sänger wurde Friedrich Schmezer, der 29jährig mit lebenslänglichem Engagement auf 3500 Thaler Jahresgehalt von Frankfurt kam und ein Menschenalter hindurch die ersten Tenorpartien sang. Auch war er musikalisch hochbegabt, sodas er später namentlich als Komponist Scheffel'scher Lieder Glück machte^{**}). Er entwickelte einen prachtvollen Ton;

^{*)} Sechs Bücher Braunschweigischer Theatergeschichte. Nach den Quellen bearbeitet von Dr. phil. Fritz Hartmann. Wolfenbüttel 1905.

^{**}) Dies ist ein häufig vorkommender kleiner Irrtum. Friedrich Schmezer hat eine Anzahl Scheffel'scher Lieder, n. a. sehr hübsch das Quaxlied in Musik gesetzt. Aber seine Melodien wurden nicht populär. Dies erreichten nur die Melodien zum „Enderle von Keisch“ und zu „Das war der Herr von Rodenstein“, die aber von Christoph Schmezer herrühren.